

Weniger militärische Tapferkeit – mehr zivile Courage!

Friedrich Schorlemmer

„Eine Kirche, die aus lauter Angst, nur ja nicht in den Schein zu kommen, Partei zu ergreifen, nie und nimmer Partei zu sein sich getraut, sehe wohl zu, ob sie sich nicht notwendig kompromittiere: mit dem Teufel nämlich, der keinen liebener Bundesgenossen kennt als eine um ihren guten Ruf und sauberen Mantel ewig schweigende, ewig meditierende, ewig neutrale Kirche: eine Kirche, die allzu bekümmert um die doch wirklich nicht so leicht zu bedrohende Transzendenz des Reiches Gottes – zum stummen Hund geworden ist.“

Karl Barth, einer der wenigen Professoren, die wegen Verweigerung des sog. Führereides 1935 die Universität (Bonn) verlassen hat

Prophetisches Reden ist so zeitkritisch wie zukunftsbezogen.

Prophet ist einer, der – rechtzeitig, also *vorzeitig* – sagt, was ist und was dran ist, damit es nicht so bleibt, wie es ist. Eine evangelische Bischöfin kann und muss anders reden als der Papst auf dem Allgemeinplatz Petersplatz, nämlich angreifbar als Person mit Position sowie *ad personam*, also konkret und konkrete Aussagen wagend – ohne jeden Übermut einer institutionellen Wahrheitsbesitzerin, einfach, ohne zu vereinfachen, biblisch fundiert, aber nicht fundamentalistisch. Das Risiko ist dabei freilich inbegriffen, als ahnungslos-naiv oder gar als vulgärpazifistisch, die Ambivalenzen politischer Entscheidungen nicht tragend oder gar hochmütig etikettiert zu werden.

Nachdem ich die bewegende Predigt von Margot Käßmann in Gänze gehört habe, vergeht mir angesichts der Reaktionen vor lauter Wut aller Pazifismus: So viel Ignoranz, Bösartigkeit und Hau-Drauf-Rhetorik, ja „Experten“-frechheit. Meine Empörung über die Empörten von Schäuble bis Fücks am publizistischen Schafott lässt mich um Worte ringen. Das sei eine „zur Routine gewordene Unart, im Brustton der höheren Moral politische Handlungsanweisungen zu erteilen“ und käme nicht „über gut gemeinte Banalitäten hinaus“, eben „Tagespolitik statt Transzendenz“, so der Grüne Ralf Fücks. Schäuble lässt sie gleich gegen „die Vereinten Nationen“ antreten. Thomas Schmid unterstellt in der WELT gar, sie glaube, „die Parlamentarier, die diesen Einsatz beschlossen haben, seien gedankenlose Kriegstreiber“ und sie setze sich mit ihrem „puren Friedenswunsch ... leichtfertig und hochmütig über die Zwänge und die Dramatik hinweg.“ Im Übrigen eben „Hochmut von der Kanzel“. Sie hatte in ihrer im Ganzen außerordentlich geistlich-seelsorgerlich angelegten Predigt gegenüber der banalen Gut-drauf-Floskel „Alles ist gut“ darauf verwiesen, dass „Nichts gut ist“ in Sachen *Klima, Afghanistan, Kinderarmut, Armutsscham und Leistungsdruck*, um sodann das „Trotzdem“ eines Glaubens aufzurufen, der Mut macht, ohne Fassaden feiern kann und nichts ausblendet. Sie hat eine Spiritualität, die so welthaltig ist wie sie um Engel im Leben weiß. Ach, hätte

sie doch lieber über alles Bedrängende eine fromme Tünche gegossen, jenes berüchtigte religiöse Opium! Wo denn sonst, wenn nicht in der aus den verheerenden Trümmern Dresdens wiedererstandenen Frauenkirche ist es angebracht, zum Neuen Jahr ein deutliches, ein prophetisches, ein so kritisches wie Hoffnung stiftendes Friedens-Wort aus dem Geiste des Bergpredigers an alle zu richten! Sie sagte wörtlich:

„Nichts ist gut in Afghanistan. All diese Strategien, sie haben uns lange darüber hinweggetäuscht, dass Soldaten nun einmal Waffen benutzen und eben auch Zivilisten getötet werden. Wir brauchen Menschen, die nicht erschrecken vor der Logik des Krieges, sondern ein klares Friedenszeugnis in der Welt abgeben, gegen Gewalt und Krieg aufbegehren und sagen: Die Hoffnung auf Gottes Zukunft gibt mir schon hier und jetzt den Mut von Alternativen zu reden und mich dafür einzusetzen. Manche finden das naiv. Ein Bundeswehroffizier schrieb mir, etwas zynisch, ich meinte wohl, ich könnte mit weiblichem Charme Taliban vom Frieden überzeugen. Ich bin nicht naiv. Aber Waffen schaffen offensichtlich auch keinen Frieden in Afghanistan. Wir brauchen mehr Fantasie für den Frieden, für ganz andere Formen, Konflikte zu bewältigen. Das kann manchmal mehr bewirken als alles abgeklärte Einstimmen in den vermeintlich so pragmatischen Ruf zu den Waffen. Vor gut zwanzig Jahren haben viele Menschen die Kerzen und Gebete auch hier in Dresden belächelt...“

Ist das naiv, weil eben nicht Leicht-beraten, etwa von Irakkriegsxperten von der ZEIT? Wo, wenn nicht in Dresden ist die Erinnerung gut und richtig, dass hier der Bürgerkrieg im Oktober 1989 sehr nahe war und man Mut und Fantasie aufbrachte, eine zivile Lösung zu suchen – und zu finden. Wo, wenn nicht in im sinnlos zerstörten Dresden wird es einleuchtender, dass selbst ein gerechtfertigter Krieg kein „gerechter“ ist, ja dass diese Wortfigur überholt ist, (trotz Augustins bellum-iustum-, mit ius-in-bellum-Kriterien und trotz der Friedensdenkschrift mit Prüfsteinen für gerechten Krieg von 2007), zumal in einem Krieg ohne richtige „Front“, wo zivile Opfer gegenüber militärischen weit überwiegen, wo eine realistische Aussicht auf eine vorrangig militärische Konfliktlösung nicht besteht. Nach acht Jahren Krieg (bei peinlicher Vermeidung dieses Wortes) sollten selbst diejenigen aufgerüttelt sein, die diesen (Bush-)Krieg anfänglich bejaht hatten, um die schrecklichen Taliban von der Macht zu vertreiben, Terroristen zu jagen und Bin Laden zu fangen. Wer, wenn nicht eine christliche Kirche, muss dem Frieden und dem Friedensschaffen (möglichst!) ohne Waffen unmissverständlich das Wort reden, zumal dann, wenn krieglerische Mittel (samt deren Hass anstachelnden, Konflikte verschärfenden sog. Kollateralschäden) nach massivem modernsten Kriegseinsatz nicht zum Erfolg geführt, sondern Sackgassen offenbar gemacht haben. Von dem durch Krieg selbst freigesetzten Gewaltpotential ganz zu schweigen, das alle Beteiligten auch psychisch sehr belastet und zerstört. Eben deshalb brauchen und bekommen vom Bundestag entsandte Soldaten auch seelsorgerliche Begleitung, aber eben keine geistig-geistliche Munitionierung

mehr, wie in früheren Kriegen durch Waffensegner. *Über* den Gegner nicht gewinnen, sondern *ihn* für einen gerechten Frieden gewinnen zu wollen, muss politische, freilich kaum risikolosere Devise als Langzeitstrategie werden. Mit der westlichen Marionette Karsai und seinem korrupten Tross allein kann das nicht gelingen, sondern eben selbst mit Taliban, die gemäßigt und verhandlungsbereit sind, um Pakistans Stabilität besorgt. Jedenfalls hat Käßmann wohl recht, dass entschieden baldigst nach einer zivilen Konfliktlösungsstrategie mit einem geordneten Rückzug gesucht werden sollte.

Nicht anders als verkommen sind die publizistischen und politischen Sitten zu nennen, wenn man ein EXIT-Häppchen zu hören bekommt, um sogleich kräftig zu missdeuten und draufzuhauen, als ob gar eine nun „jubelnde Linke“ dieser klugen, selbstbewusst-mutigen und so nahe bei den Menschen, ihren Nöten und Hoffnungen gebliebenen Bischöfin die Hand geführt hätte. Freilich könnte die Aufregung ihren Hintergrund einerseits beim schlechten Gewissen der so pragmatisch-schlauen Truppenentsender angesichts offenkundigen Scheiterns ihres kriegerischen Lateins sowie bei Interessen einer Rüstungsindustrie haben, die Deutschland auf Nummer 3 beim Export von Waffen gebracht hat.

Wer aber, wenn nicht die Kirche darf und muss rechtzeitig ein klares, diplomatisch nicht entschärftes Wort sagen: christlich und vernünftig, mutig ohne moralischen Hochmut, so fantasievoll wie realitätsbezogen. „Gesegnet sind die, die Frieden schaffen“. Auch auf der Afghanistankonferenz, Schritt für Schritt, aber entschlossen und wissend WOHIN.